

»Mensch!«

Wohlfahrt in Nürnberg: AWO · BRK · Caritas · IKGn · Paritätischer · Stadtmission

Ausgabe 3

Die Türöffner

Die Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB) navigiert Menschen mit Handicap durch den Behördendschungel



Die beiden EUTB-Berater Peter Vogt (links) und Katja Bibic (Mitte) erarbeiten mit Klientin Sandra Dietrich (rechts) ein Unterstützungskonzept. Foto: Mile Cindric

Günter Dehn

Ein selbstbestimmtes, unabhängiges Leben: Was für viele eine Selbstverständlichkeit ist, gilt nicht unbedingt für Menschen mit Behinderung. Auch wenn das Recht auf ihrer Seite steht: Es wirklich durchzusetzen, steht auf einem anderen Blatt. Egal, ob geistig, körperlich, mehrfach oder psychisch beeinträchtigt – am »ganz normalen Leben« teilzuhaben, ist für Betroffene oftmals alles andere als einfach.

Dabei gibt es ein Angebot, das genau da ansetzt, aber noch viel zu wenig bekannt ist: Die Rede ist von der EUTB, der Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung. Seit 2018 existiert dieses kostenfreie Angebot,

das sich stark von anderen absetzt. Denn in der EUTB stehen den Ratsuchenden Peer-Berater*innen, – also Frauen und Männer mit gleichen oder ähnlichen Erfahrungen – als ausgewiesene Expert*innen im Sozialwesen, Jurist*innen oder Psycholog*innen zur Seite. Sie helfen bei der Navigation durch den Behördendschungel: Persönlich, telefonisch oder auf digitalem Wege.

Die Beraterinnen, von denen viele selbst beeinträchtigt sind, setzen alle Hebel in Bewegung, um der gelähmten jungen Frau im Rollstuhl oder dem betagten Mann nach einem Schlaganfall Türen zu öffnen, deren Hausnummer die Ratsuchenden oftmals gar nicht kennen. Mit der Machete von Expert*innen durchdringen sie das Behörden-

und Leistungserbringer-Dickicht – und verhelfen dem Einzelnen zu seinem Recht – und damit vor allem zu mehr Lebensqualität.

Gefördert werden die rund 500 Standorte der EUTB in Deutschland vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales mit einer Summe von jährlich rund 58 Millionen Euro. Neun dieser Anlaufstellen gibt es in Mittelfranken. Drei davon in Nürnberg: das »Nordstadt-Büro« der Stadtmission, »Integral« vom Paritätischen Wohlfahrtsverband und »vincentro« unter dem Dach der Arbeiterwohlfahrt (AWO). Die 55-jährige Sozialpädagogin und Systemische Beraterin Heidi Pedain von »Integral«, der EUTB-Beratungsstelle des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes: »Zu uns können alle Menschen kommen, die Unterstützung brauchen, ob behindert oder von Behinderung bedroht.

»Durch unsere eigene Behinderung sind wir in der Lage, schnell eine Brücke zu den Betroffenen zu bauen«, ergänzt auch Peter Vogt von »vincentro« (AWO): Der 57-Jährige ist blind. Ihm kommt seine langjährige Funktion als stellvertretender Vorsitzender des Nürnberger Behindertenrats zupass. »Wir besuchen Betroffene auch zu Hause, wenn sie Probleme haben herzukommen oder wir begleiten sie zum Amt«, umschreibt Vogt sein Aufgabenspektrum. Er erinnert sich an eine junge Frau mit schwerer seelischer Erkrankung. Sie brauchte begleitende Hilfe im Alltag. Vogt half ihr dabei, dass diese Assistenz – zuerst einmal befristet für ein halbes Jahr – bezahlt wurde.

Ein schöner Nebeneffekt seiner Beratertätigkeit: Vogt konnte schon drei Klient*innen einen dauerhaften Arbeitsplatz vermitteln. So fand zum Beispiel ein blinder Musiker einen Homeoffice-Job bei einem Verlag.

Katja Bibic vom Teilhabe für Alle-Büro Nordstadt (Stadtmission): »Es gibt verschiedene Förderstellen mit unterschiedlichen Angeboten. Und es fällt leider nur wenigen dieser Stellen ein, den Hilfesuchenden darauf hinzuweisen, dass es zusätzlich noch andere unterstützende Alternativen gibt.« Als Beispiel nennt die 37-Jährige, die an einer Herzmuskelstörung leidet, das Pflegegeld. »Es wird oft nicht gesagt, dass es auch ein Landespflegegeld gibt.« Dabei sei diese zusätzliche Förderung eine große Hilfe für viele Betroffene.

Alle 500 EUTB-Stellen bundesweit arbeiten zusammen. In Nürnberg ist die Vernetzung besonders eng. Katja Bibic: »Wir haben einfach das gleiche Ziel: Wir wollen, dass die Teilhabe für alle, die zu uns kommen, endlich Realität wird!«

Kontakt

Teilhabe für Alle
Büro Südstadt, Träger: Integral e.V.:
Tel. 0911/94019-60
info@teilhabe-nuernberg.de
Ulmenstraße 24, 90443 Nürnberg
Büro Nordstadt, Träger: Stadtmission e.V.:
Tel. 0911/37654-261 oder -262
eutb@stadtmission-nuernberg.de
Krellerstraße 3, 90489 Nürnberg
www.teilhabe-nuernberg.de

vincentro mittelfranken
gemeinnützige GmbH
Tel. 0911/5071230
info@vincentro-mfr.de
Theatergasse 23, 90402 Nürnberg
www.vincentro-mittelfranken.de

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir möchten Sie zur dritten Ausgabe von »Mensch!« zum Thema Teilhabe herzlich willkommen heißen!

»Ohne Angst verschieden sein zu können.« Dieses Zitat hat Theodor W. Adorno im Jahr 1944 geprägt, doch es ist aktueller denn je. Es transportiert die Hoffnung auf eine gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben. Es ist die Vision einer inklusiven Gesellschaft, in der die Teilhabe Aller zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Noch ist diese Vision leider nicht überall verwirklicht. Doch wir sind auf dem Weg, das Ziel fest im Blick. Die soziale Ausrichtung und das Streben nach Teilhabe eint die sechs an dieser Zeitung beteiligten Wohlfahrtsverbände. Das ist die Klammer, die uns zusammenhält. Wir sind stolz darauf, hier in Nürnberg auch ganz praktisch, in gemeinsamen Projekten zusammenzuarbeiten.

Einige dieser Projekte wollen wir Ihnen in dieser Ausgabe vorstellen. In allen Beiträgen geht es um Angebote für Menschen, die Gefahr laufen, aufgrund ihrer psychischen oder körperlichen Beeinträchtigungen oder Krankheiten ausgegrenzt zu werden.

So geht es zum Beispiel um das Ambulante Betreute Wohnen des Caritasverbandes Nürnberg. Ein Ort, in dem Mütter mit psychischen Erkrankungen oder Alkoholabhängig-

keit und deren Kinder ein Zuhause finden. Die arbewe, eine Tochter der Arbeiterwohlfahrt, hat innovative Maßnahmen entwickelt, Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen bei der Arbeitssuche zu unterstützen.

Das BRK bietet ein breites Spektrum an Freizeitangeboten für Rollstuhlfahrer und anderweitig körperlich beeinträchtigte Menschen. Dazu passt die neue Tiergarten-App, die in Kooperation mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband entstanden ist. Sie ermöglicht es Rollstuhlfahrern und Menschen mit Handicaps, den Tiergarten zu entdecken.

Wie Studien herausgefunden haben, leidet jeder zehnte Bewohner eines Seniorenheimes unter Alkoholproblemen. Die Israelitische Kultusgemeinde kümmert sich in einer speziellen Abteilung ihres Pflegeheims um Betroffene, während ein diakonischer Träger, hier die Stadtmission, mit einem neuen Rehabilitationszentrum für psychisch kranke Jugendliche ein wahres Mammutprojekt stemmt. Außerdem blicken wir zurück auf ein Jahr mit dem Europäischen Teilhabegesetz (EUTB). Wir Herausgeber wünschen Ihnen eine spannende und anregungsreiche Lektüre, das Thema der Teilhabe aus den verschiedenen Blickwinkeln kennenzulernen. Gerade in diesen für uns alle ungewohnten und herausfordernden Zeiten sollten wir aufeinander Acht geben und uns unterstützen. Bleiben Sie alle gesund!



Michael Schwarz
Caritasdirektor, Caritasverband Nürnberg
Matthias Ewelt
Vorstandssprecher der Stadtmission Nürnberg
Christiane Paulus
Geschäftsführerin, Der Paritätische Mittelfranken
Brigitte Lischka
Kreisgeschäftsführerin, BRK Nürnberg
Michael Schobelt
Vorstand, AWO Kreisverband Nürnberg
Jo-Achim Hamburger
Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg
(v.l.n.r.)

Heimat auf Zeit

Die Stadtmission Nürnberg eröffnet in Nürnberg eine Reha-Einrichtung für psychisch kranke Jugendliche

Michaela Zimmermann

Luisa Hofmann (Name geändert) leidet seit ihrem 12. Lebensjahr an schweren Depressionen. Zwei Suizidversuche führten schließlich dazu, dass sie mit 14 und 15 Jahren einige Monate in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie verbringen musste. Dort lernte sie, ihre Tage zu strukturieren und bekam Medikamente, um die dunklen Schatten auf ihrer Seele zu vertreiben.

Heute ist Luisa volljährig und lebt bei ihrer Großmutter. Sie versucht gerade, ihre mittlere Reife nachzuholen, doch ihr fehlt Unterstützung. Eine Rückkehr zu den Eltern war keine Option. Die Mutter hat ein Suchtproblem und leidet selbst unter Depressionen, der Vater ist Lkw-Fahrer und kaum noch daheim.

Blickt Luisa zurück, fällt ihr auf, wie schwer es war, überhaupt Unterstützung zu bekommen. Gerade als sie noch jünger war. »Es gab nur sehr wenige Kinder- und Jugendtherapeut*innen. Es hat ewig gedauert, einen Therapieplatz zu bekommen«, erzählt sie. Auch die Klinikaufenthalte hätten ihr nur kurzfristig geholfen, ihr Leben wieder in geordneteren Bahnen verlaufen zu lassen. »Als ich wieder zu Hause war, ging das selbe Spiel von vorne los. Ich kam aus diesem Teufelskreis der Depression nicht raus.«

Für Fälle wie den von Luisa gibt es künftig in Nürnberg ein neues Angebot. Die Stadtmission baut eine Jugend-Reha-Einrichtung mit 28 Plätzen im Nürnberger Nordostpark, einen Steinwurf entfernt vom Martin-Luther Haus, einem Einrichtungsverband der stationären, teil-stationären und ambulanten Jugendhilfe der Stadtmission. Fünf Millionen Euro kostet der Bau, den die Trägerin

eigenständig mithilfe von Spenden, unter anderem von den »Sternstunden« des Bayerischen Rundfunks und der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg bestreitet, um die seit langem bestehende Versorgungslücke zwischen ambulanter Jugendhilfe, psychiatrischen Kliniken und Elternhaus zu schließen. Acht Jahre dauerte die Planung – doch das Konzept kann sich sehen lassen.

Die neue Jugend-Reha soll den belasteten Jugendlichen eine Heimat auf Zeit bieten. Mindestens ein halbes und maximal zwei Jahre können sie dort bleiben und in dieser Zeit lernen, mit ihrer Erkrankung zu leben. Unterstützung bekommen die jungen Menschen, die häufig bereits mehrere Klinikaufenthalte hinter sich gebracht haben, durch eine/n Kinder- und Jugendpsychiater*innen, Ärzt*innen und Sozialpädagog*innen. Auch Genesungsbegleiter*innen, also junge Erwachsene, die selbst schon mal psychisch erkrankt waren, sollen die Bewohner*innen unterstützen. Die Jugendlichen bewohnen jeweils ein eigenes Zimmer mit Bad, leben aber in einer von insgesamt vier Wohngruppen zusammen.

Begehrte Plätze

Bärbel List ist Einrichtungsleiterin der neuen Jugend-Reha. Mit diesem Angebot gibt es ab Herbst gerade mal zwei dieser Einrichtungen in Bayern. Bundesweit stehen – das neue Haus eingeschlossen – 130 Plätze für stark belastete Jugendliche zur Verfügung. »Der Bedarf liegt allerdings bei etwa 1000 Plätzen«, erklärt List.

Psychische Erkrankungen bei Jugendlichen werden heute häufiger diagnostiziert, erzählt die Einrichtungsleiterin. Der Bedarf



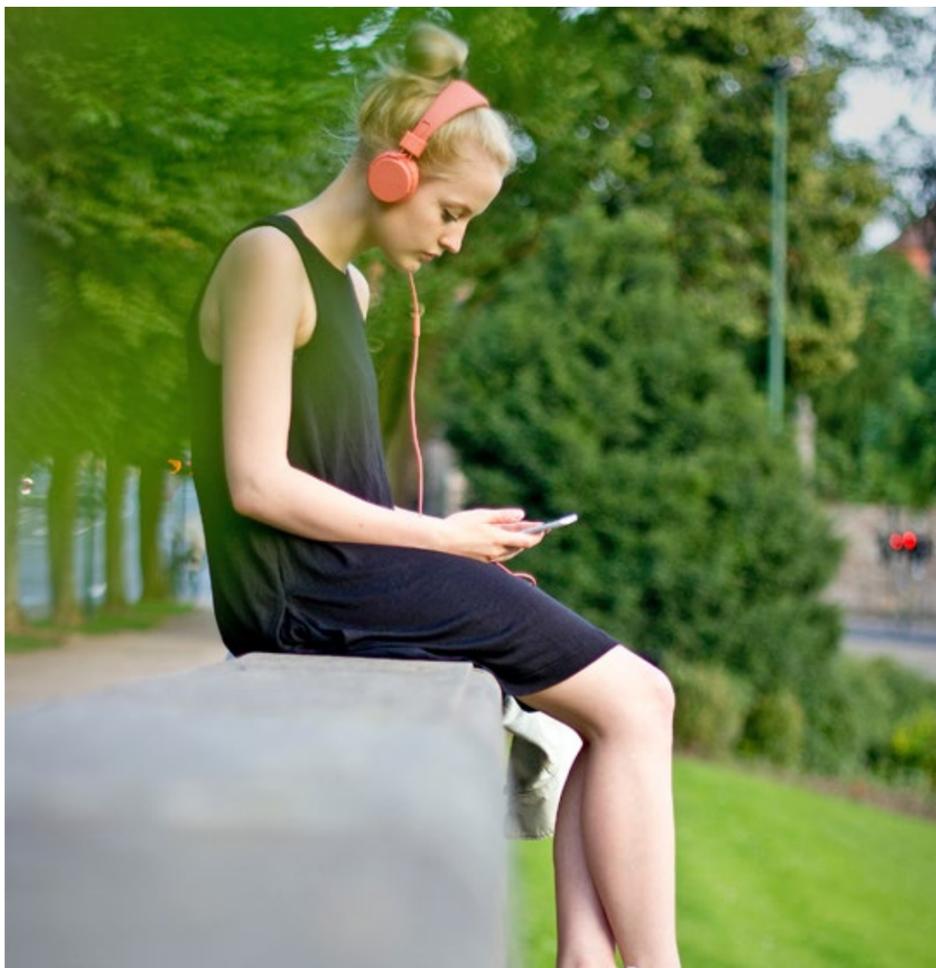
Gemeinsam durch schwere Zeiten: Die neue Jugend-Reha soll ein Ort sein, an dem sich Jugendliche zuhause fühlen. Foto: Stadtmission

an Behandlungsmöglichkeiten sei zudem gestiegen. Depressionen, Schizophrenie und Persönlichkeitsstörungen gehörten zu den häufigsten Diagnosen. Darüber hinaus komme bei vielen Jugendlichen noch Drogen- oder Alkoholmissbrauch hinzu. List führt den erhöhten Bedarf an einer stationären Kinder- und Jugend-Reha unter anderem darauf zurück, dass die Elternhäuser heute viel belasteter seien als früher. Vor allem die hohe Arbeitsbelastung führe dazu, dass den Eltern weniger Zeit für die Kinder zur Verfügung stehe. »Stehen Vater und Mutter dann auch noch unter hohem finanziellem Druck, betrifft das auch die Kinder«, betont List. Doch auch Sprößlinge aus reicheren Elternhäusern seien betroffen, das Phänomen ziehe sich durch alle gesellschaftlichen Schichten.

Das neue Angebot richtet sich an Jugendliche von 14 bis 18 Jahren. Voraussetzung für die Aufnahme sind gravierende psychische Probleme. Die Einweisung geht in der Regel von psychiatrischen Kliniken oder

niedergelassenen Fachärzt*innen aus, Kostenträger sind Krankenkasse und Rentenversicherung. Wenn ambulante Hilfen nicht ausreichen und Klinikaufenthalte nicht die erhoffte Wirkung zeigten, kann die Jugend-Reha-Einrichtung eine Lösung sein.

Ziel der Behandlung sei es, die Jugendlichen langfristig zu stabilisieren, erläutert List. Sie sollen lernen Alltagsaktivitäten auszuüben wie etwa selbst Wäsche zu waschen, einzukaufen und zu kochen. Die jungen Leute bekommen aber auch praktische Unterstützung für den weiteren Lebensweg. »Wir helfen den Jugendlichen, wieder eine Perspektive zu haben und mit ihrer Erkrankung umgehen zu lernen. Dazu gehört es, einen Schulabschluss zu erreichen oder einen Ausbildungsplatz zu finden.« List betont: »Unser Ziel ist die Jugendlichen zu befähigen, ihre Entwicklungsaufgaben so gut wie möglich zu bewältigen und ihre Lebensumstände dauerhaft zu verbessern.«



Probleme mit Eltern, Schule oder in der Partnerschaft? Jugendliche in der Krise können sich online an das junge Team von [U25] Nürnberg wenden. Foto: photocase.de / REHvolution.de

Unterstützung auf Augenhöhe

[U25] ist eine Online-Anlaufstelle für junge Erwachsene

Günter Dehn

Alle sechs Minuten versucht sich in Deutschland ein Mensch das Leben zu nehmen. Bei jungen Menschen unter 25 Jahren liegt die Suizidversuchsrate sogar noch darüber. Junge Männer gelten als besonders gefährdet.

Seit Mai 2017 bietet die Nürnberger Caritas Hilfe an, die sich in diesen drei Jahren schon mehr als bewährt hat. Das Angebot nennt sich [U25] Nürnberg Online-Suizidberatung. Dahinter steckt ein ausgeklügeltes Unterstützungskonzept. Ziel ist eine Beratung »auf Augenhöhe«. Denn die 25 Peer-Berater*innen der Caritas sind allesamt junge Erwachsene zwischen 16 und 25 Jahren. Manche können auf ähnliche Erfahrungen wie ihre Klient*innen zurückblicken. Und gerade das macht den Erfolg der Beratungsstelle aus. Vorneweg: Das Angebot – zehn dieser Beratungsstellen gibt es deutschlandweit und die Nürnberger Stelle ist die einzige in Bayern – ist nicht unter dem Dach der EUTB angesiedelt. Es wird aber von der Bundesregierung und dem Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege gefördert, denn die Beratung ist für die hilfesuchenden Jugendlichen kostenlos.

Jennifer Catsam ist verantwortlich für das Angebot. Der Kontakt mit den Klienten laufe ausschließlich über E-Mails, erzählt sie.

Die jungen Berater*innen werden rund vier Monate lang ausgebildet, um befähigt zu sein, gefährdete Jugendliche anonym per Mail-Kontakt durch ihre Krise zu begleiten. Dabei werden die eingesetzten Kontaktpersonen natürlich von hauptamtlichen Teamleiter*innen unterstützt. Jede Antwortmail eines jungen Peers wird zum Beispiel erst von einer Teamleiterin geprüft, bevor sie freigegeben und losgeschickt wird.

Die jungen Berater*innen bekommen zudem regelmäßig Supervision. »Unser Angebot ist niederschwellig und den sozialen Medien angepasst, ersetzt aber keineswegs professionelle Hilfe«, erklärt Jennifer Catsam. Die Beratung der [U25] Nürnberg erfolgt komplett anonym. Die Ratsuchenden können sich unter einem »Nickname« anmelden, es besteht seitens der Beratenden Schweigepflicht. Auch die IP-Adresse wird nicht erfasst.

Kontakt:
[U25] Nürnberg Online-Suizidberatung
www.u25-nuernberg.de

Impressum

»Mensch!« – Wohlfahrt in Nürnberg
Jahrgang 3 / Oktober 2020
Erscheint regelmäßig als Beilage der Nürnberger Nachrichten / Nürnberger Zeitung

Herausgeber und Kontaktadresse:
Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände in Nürnberg, c/o Brigitte Lischka
Bayerisches Rotes Kreuz, KV Nürnberg-Stadt, Sulzbacher Str. 42, 90489 Nürnberg, Tel. 0911/5301-0, Fax: 0911/5301-298, E-Mail: info@kvnuernberg-stadt.brk.de

Redaktion: Michaela Zimmermann
Gestaltung: gillitzer.net
Druck: Verlag Nürnberger Presse Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. KG
Auflage: 50.000

Hinweis: Das Bildmaterial in dieser Ausgabe stammt aus coronafreien Zeiten.

Die Wohlfahrtsverbände in Nürnberg:
AWO Kreisverband Nürnberg e.V., Tel. 0911 / 45 06 00, www.awo-nuernberg.de
Bayerisches Rotes Kreuz, Kreisverband Nürnberg-Stadt, Tel. 0911 / 53010, www.kvnuernberg-stadt.brk.de
Caritasverband Nürnberg e.V., Tel. 0911 / 2354-0, www.caritas-nuernberg.de
Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg K.d.ö.R., Tel. 0911 / 56250, www.ikg-nuernberg.de
Der Paritätische, Bezirksverband Mittelfranken e.V., Tel. 0911 / 20 56 50, www.mittelfranken.paritaet-bayern.de
Stadtmission Nürnberg e.V., Tel. 0911 / 350 51 54, www.stadtmission-nuernberg.de

Ein Kraftort für Mütter und Kinder

Psychisch kranke und alkoholabhängige Frauen kommen im Ambulant Betreuten Wohnen der Caritas wieder auf die Füße

Lea-Verena Meingast

Zeit für einen Griff ins Kraftglas: Was lief in dieser Woche besonders gut? Wann haben Mutter und Kind herzlich lachen müssen? Welche Momente des Glücks gab es? Reihum wandert das Kraftglas von Mama zu Mama beim »Ressourcenfrühstück«. Hier sitzen die Mütter zusammen, tauschen sich aus und schöpfen Kraft für die kommenden Tage und Wochen, denn jede von ihnen hat Probleme, die sie alleine nicht in den Griff bekommt.

Das Frühstück begleitet eine Sozialpädagogin, in einem Haus mitten in Nürnberg. Es ist ein Angebot des Ambulanten Betreuten Wohnens und richtet sich an psychisch kranke oder suchtkranke Mütter. Für die psychisch kranken Mütter stehen zehn Mietwohnungen zur Verfügung, fünf weitere Wohnungen für Suchtmittel-abhängigen Mütter mit ihrem Nachwuchs. Das Angebot, das es seit 2019 gibt, ist in seiner Art und Philosophie in Nürnberg völlig neu.

Borderline-Störung

Lisa M. (Name geändert) ist mit ihren beiden Mädchen, die ein und zwei Jahre alt sind, erst kürzlich eingezogen. Die 27-jährige hat vorher mit den Kindern und ihrem Mann in einer Wohnung auf 34 Quadratmetern zusammengelebt. »Da gab es viel Streit und die Ehe hat sehr gelitten«, erzählt sie. Vor vielen Jahren war Lisa M. suchtkrank und lebte auf der Straße. Die 27-jährige leidet unter dem Borderline-Syndrom, einer schwer zu therapierenden Persönlichkeitsstörung, bei der die Patient*innen unter Angstzuständen und starken Stimmungsschwankungen leiden.

»Es gibt Momente, da wird mir einfach alles zu viel«, sagt die 27-jährige. Es helfe ihr sehr, beim Ressourcenfrühstück oder anderen Angeboten im Haus, zu reflektieren, was in ihrem Leben gerade gut laufe und was eher nicht. Und es sei tröstlich, in einen geschützten Rahmen über die eigenen Gefühle zu sprechen und sich mit den betreuenden Sozialpädagoginnen und den anderen Frauen über ihre individuellen Problemlagen und die damit einhergehenden Herausforderungen auszutauschen.

Während die junge Mutter in das Ambulant Betreute Wohnen gezogen ist, lebt ihr Mann noch in der früheren gemeinsamen Wohnung. Er besucht seine Familie so oft wie möglich. Manchmal übernachtet er sogar im Haus. Das ist erlaubt. Einen Portier oder Security-Service gibt es nicht. Unter dem gemeinsamen Dach eskalierte die Situation zwischen den Eheleuten allerdings häufiger: »Ich mache das hier für meine Kinder, damit sie gut aufwachsen«, sagt Lisa M.

Welche Bedürfnisse haben die Kinder, welche aber auch ich selbst? Wie kann ich all dem gerecht werden? Welche Stolpersteine gibt es? Mit diesen Fragen beschäftigt sich Lisa M. Alleine, aber auch mit einer Sozialpädagogin in Einzelgesprächen und gemeinsam mit den anderen Frauen. Sie rüstet sich damit für die Zukunft. Ihr Ziel ist es, trotz Erkrankung, ein eigenständiges, glückliches Leben zu führen.

Die Sozialpädagoginnen Daniela Gumann und Christine Bomhard sind nicht immer, aber zu vereinbarten Gesprächen vor Ort. Den Rest der Zeit sind die Bewohnerinnen auf sich alleine gestellt. Und das soll auch so sein, denn Ziel des Aufenthalts ist es, das Leben wieder selbstständig auf die Reihe zu bekommen. Schon bei der Auswahl der Frauen im Vorfeld wird darauf geachtet, dass die



Beim Ressourcenfrühstück geht es darum, die positiven Dinge des Lebens zu erkennen und bewusst wertzuschätzen. Fotos: Masha Tuler

Mütter stabil abstinent sind und sie sich und ihr Kind selbst versorgen können. Eine Regel gilt: Im Haus darf kein Alkohol konsumiert werden, Drogen natürlich auch nicht. Frauen, die noch abhängig von Suchtmitteln sind, Suizidgedanken hegen, erhöhten Betreuungsbedarf mitbringen oder durch Aggressivität auffallen, werden gar nicht erst aufgenommen.

Mütter ab 18 Jahren mit maximal zwei Kindern im Alter von bis zu zwölf Jahren können hier aufgenommen werden. Zwischen 33 und 36 Quadratmeter groß ist jedes der Zwei-Zimmer-Appartements, die Caritas hilft optional mit einer Basisausstattung wie Betten, Schränken, Bad, Küche und einem Sofa, das sich zum Bett umfunktionieren lässt. Die Frauen bezahlen die geringe Wohnungsmiete selbst. Oder das Jobcenter übernimmt die Kosten.

Bundesweit gibt es nur wenige Angebote die sich an psychisch kranke bzw. Alkohol- und Medikamentenabhängigen Frauen mit ihren Kindern richten. Gerade in den ersten Lebensjahren eines Kindes, wenn das Urvertrauen, die wichtige Mutter-Kind-Bindung entsteht, brauchen diese Frauen aber häufig intensive Unterstützung von Fachleuten. Denn kleine Kinder sind gerade für Menschen mit einem seelischen Handicap sehr anstrengend, weil sie intensiv betreut werden müssen und ihre Bedürfnisse nicht selbst befriedigen können. Vor diesem Hintergrund entstand in der Caritas die Idee, einen Kraftort für diese Mütter zu schaffen.

In den Gemeinschaftsräumen kochen die Frauen zusammen oder hängen die Wäsche auf. Wer lieber allein ist, kann sich in seine Wohnung zurückziehen. Gruppenzwang gibt es nicht. Im Erdgeschoss steht eine kleine Grünanlage mit Spielmöglichkeiten für die Kleinkinder zur Verfügung. In den Appartements dürfen die Frauen auch Kin-



Lisa M. lebt mit ihren beiden Töchtern im Haus. Ihr Ehemann besucht sie regelmäßig.



Julia S. ist guter Dinge, dass sie ihr Leben bald wieder selbstständig meistern kann.

dergeburtstage oder Weihnachten zusammen feiern, wie in jeder anderen gemieteten Wohnung auch. Selbstverantwortung wird großgeschrieben.

Lisa M. und Julia S. (Name geändert) sind in der Einrichtung Freundinnen geworden. Sie verabreden sich regelmäßig zum Kochen oder unternehmen etwas mit den Kindern. Julia S. ist alkoholkrank. Sie lebt mit ihrer vierjährigen Tochter hier und hat noch einen älteren Sohn. Vor etwa acht Jahren ist die gelernte Arzthelferin schleichend in die Sucht gerutscht, bis ihr klar wurde, dass sich etwas in ihrem Leben ändern muss. Sie machte eine stationäre Therapie, 16 Wochen lang in einer Klinik - und ist seitdem trockene Alkoholikerin.

Nach dem Entzug lebte sie eineinhalb Jahre lang mit ihrer Tochter in einem Mutter-Kind-Haus mit strukturiertem Tagesablauf und festen Essenszeiten, bevor sie in das Ambulant Betreute Wohnen der Caritas

wechselte. Einen Partner hat sie nicht. »Für mich ist das hier der nächste Schritt in die Selbständigkeit«, sagt die 39-jährige. Schon jetzt fühle sie sich freier und trage mehr Eigenverantwortung. Zwei bis drei Jahre können die Frauen mit ihren Kindern im Apartment bleiben. Dann sollten sie soweit sein, es selbst zu schaffen: »Einige Mütter mit psychischen Erkrankungen leben zurückgezogen und haben keine soliden Partnerschaften. Wir versuchen, hier einzelne Bausteine aus ihrem Leben aufeinanderzusetzen und miteinander zu verbinden, damit sie sich wieder ein eigenständiges Leben aufbauen können«, sagt Sozialpädagogin Christine Bomhard. Jede der Frauen habe ihre eigene, individuelle Geschichte. Doch im Austausch mit den anderen bekomme sie die Kraft, ihr Leben wieder in die eigene Hand zu nehmen.



Gerda Freyberger (links) läßt sich gern von Harald Bierlein helfen und nimmt sonst regelmäßig an Reisen und Ausflügen teil, die derzeit leider coronabedingt nicht stattfinden können.. Foto: Masha Tuler

Gemeinsam gegen die Einsamkeit

Das Bayerische Rote Kreuz hat sich auf Freizeitangebote für Senior*innen und Menschen mit Behinderung spezialisiert

Petra Nossek-Bock

Wenn Gerda Freyberger an ihre Reisen nach Kärnten, Venedig oder Kroatien denkt, erinnert sie sich an viele schöne Stunden. Die Seniorin nutzt seit Jahren die Angebote des Bayerischen Roten Kreuzes, Kreisverband Nürnberg-Stadt (BRK), für Menschen mit Behinderung. Sowohl mehrtägige Fahrten als auch Tagesausflüge gefallen der 82-Jährigen so gut, dass sie zur Stammkundin geworden ist. Doch auch an den Spielenachmittagen oder am gemeinsamen Kaffeeklatsch mit anderen Senior*innen und Menschen mit Behinderung nimmt sie gerne teil. Ihr Beispiel soll anderen Rollstuhlfahrenden und Gehbehinderten Mut machen, sich selbst einer Gruppe anzuschließen. Neue Gäste werden mit offenen Armen empfangen, sagt Freyberger.

Die Urlaubsreisen mit dem speziell ausgestatteten Bus sind leider coronabedingt gerade nicht möglich, erzählt Harald Bierlein (60). Er ist seit langem in der Offenen Behindertenarbeit des BRK tätig. Normalerweise veranstaltet die Offene Behindertenarbeit ab Frühjahr in der Regel eine Tagesfahrt pro Monat.

In seinem Büro in dem Gebäudekomplex der Wohlfahrtsorganisation im Nürnberger Stadtteil Wöhrd plant Bierlein deshalb nicht wie sonst Tagesausflüge und große Veranstaltungen für die nächsten Monate. Stattdessen organisiert er Alternativangebote. „Die älteren Menschen und diejenigen, die eine Behinderung haben, brauchen dringend Kontakte. Sie sind seit Monaten daheim und oft allein“, betont Bierlein. Die Einsamkeit sei das größte Problem, denn sie macht sich in allen Lebensbereichen bemerkbar. Nur durch Kontakte und gemeinschaftliche Unternehmungen lasse sie sich bewältigen.

Alternativangebote seit Beginn der Coronakrise waren selbstverständlich die telefo-



Hoffentlich bald wieder möglich – gemeinsam Freizeit verbringen. Fotos: BRK Nürnberg

»Wer selten Kontakt zu anderen hat, traut sich häufig zu wenig zu.«



nische Beratung. Als Lockerungen möglich wurden, konnten auch wieder Hausbesuche und persönliche Beratungsgespräche in der Einrichtung in der Kaffeestube in der Nennenbeckstraße angeboten werden (natürlich unter Einhaltung der Infektionsschutzmaßnahmen).

Derzeit ist Bierlein damit beschäftigt, einen Spaziertreff (z.B. in den Nürnberg Stadtpark mit anschließendem Kaffeetrinken) zu organisieren, um noch mehr Möglichkeiten zu schaffen, die Teilnehmer*innen zusammenzubringen. Auch wird der beliebte gemeinsame Mittagstisch, allerdings mit reduzierter Anzahl der Gäste wieder angeboten. Geplant sind weiterhin Kurse z.B. für Englisch, Gedächtnistraining oder Gymnastik. Sobald es möglich ist, werden wieder Spielenachmittage, Geburtstagsfeiern, jahreszeitliche und kulturelle Veranstaltungen und Tagesausflüge in die nähere Umgebung angeboten. Dafür benötigt er noch mehr Ehrenamtliche, die bereit sind, die Teilnehmer*innen zu begleiten. „Wer Zeit hat und

Empathie für Senioren und Menschen mit Behinderung mitbringt, darf sich gerne bei uns melden“, betont er. Der Zeitaufwand sei nicht besonders hoch. Zwei Stunden pro Woche oder in 14 Tagen reichen schon aus.

Wie wichtig der Austausch ist, schildert Bierlein am Beispiel einer Frau, die auf den Gehwagen angewiesen ist. Sie lebte zunächst im 4. Stock eines Mehrfamilienhauses und hatte sich zu einem Kurs angemeldet, den sie aus eigener Kraft aber nicht hätte besuchen können. Das gab den Anstoß, ihre Wohnsituation zu verändern. Dabei standen ihr Bierlein und sein Team zur Seite. Schließlich zog die Frau in den 1. Stock und ist in der Lage, wieder aktiv am Leben außerhalb der Wohnung teilzunehmen. »Es ist toll, Normalität zu erleben«, so äußerte sich ein anderer Gast, der von Geburt an behindert ist und in einem Wohnheim lebt. Weil man sich bei den Angeboten des BRK intensiv um den oder die Einzelne(n) kümmert, fühlen sich die Klient*innen gut aufgehoben. Somit „gelangen andere Themen in den Alltag, der sonst oft von Krankheiten geprägt ist und die Gespräche überwiegend darum kreisen«, findet Bierlein. Das bestätigt auch Gerda Freyberger: »Beim BRK geht es oft sehr lustig und fröhlich zu.«

Kontakt

Offene Behindertenarbeit
Harald Bierlein
Tel. 0911/5301-229
Fax 0911/5301-158
harald.bierlein@kvnuernberg-stadt.brk.de
Sulzbacher Straße 42, 90489 Nürnberg

Ein soziales Netz, das hält

Bei *vincentro* mittelfranken werden psychisch belastete Menschen aufgefangen und erleben Unterstützung in der Organisation des Alltags

Dominik Mayer

Eine junge Frau, nennen wir sie Vera F., wird plötzlich aus der Bahn geworfen. Eigentlich ist in ihrem Leben alles gut gelaufen, sie hat Abitur gemacht, ein Studium begonnen. Doch der Schatten auf ihrer Seele wird immer größer, es fällt Vera F. zunehmend schwer, den Alltag zu bewältigen. Dabei trägt sie viel Verantwortung, die Mutter ist schwer krank, muss von ihr gepflegt werden. Irgendwann wird die Belastung zu groß. Die junge Frau, 25 Jahre alt, entwickelt eine Depression, gepaart mit einer Persönlichkeitsstörung. Schließlich weist sich die Studentin selbst in eine psychiatrische Klinik ein.

Einige Wochen später sitzt Vera F. im Büro von *vincentro* mittelfranken. Die gemeinnützige GmbH gehört zur arbewe, die wiederum eine Tochter der Arbeiterwohlfahrt (AWO) ist. »Unser Ziel ist es, Menschen mit einer psychischen Erkrankung ambulant zu versorgen und einen weiteren Klinikaufenthalt zu vermeiden«, erklärt Ermina Kadic. Sie ist sozialpsychiatrische Fachkraft und eine der Betreuenden, die Klient*innen berät. »Besondere Versorgung« heißt das Angebot, das Betroffenen helfen soll, ihren Alltag mit der Erkrankung zu meistern. Viele der Menschen, die ins *vincentro* kommen,

»Wir helfen in akuten Krisensituationen, unterstützen die Betroffenen aber auch dabei, ein Netzwerk aufzubauen, das sie stabilisiert.«

haben bereits einen oder mehrere Klinikaufenthalte hinter sich. »Wir helfen in akuten Krisensituationen, unterstützen die Betroffenen aber auch dabei, ein Netzwerk aufzubauen, das sie in der Zukunft stabilisiert«, sagt Kadic. Über eine Notfallnummer steht den Klient*innen jederzeit ein kompetente(r) Ansprechpartner*in zur Verfügung. 24 Stunden, an jedem Tag im Jahr.

Lotsen durch die Krise

Doch besser ist es selbstverständlich, wenn es gar nicht mehr zu brenzligen Situationen kommt. Dafür brauchen die Klient*innen Stabilität, ein Netz aus sozialen Kontakten, sinnvolle Beschäftigungen, Ärzt*innen und Therapeut*innen. »Wir übernehmen eine Lotsenfunktion«, erklärt Kadic. »Wir schauen uns an, was der Betroffene schon hat und woran es noch fehlt.« Menschen, die frisch aus der Klinik kämen, stünden manchmal ganz alleine da, sagt die 29-Jährige.

Vor allem die Suche nach Therapeut*innen und Fachärzt*innen gestaltet sich oft schwierig. »Der Bedarf ist auf diesem Gebiet im Moment viel größer als das Angebot«, erläutert Florian Hagenbeck, Assistent der Geschäftsführung bei arbewe: »Wir ermutigen die Menschen deshalb dranzubleiben und solange zu suchen, bis sie einen freien Platz ergatterten. Das ist nicht leicht für jemanden, der gerade in einer Krise steckt und wenig Selbstvertrauen hat.«

Das *vincentro* ist mit Ärzt*innen und Therapeut*innen gut vernetzt – die Klient*innen finden so leichter und schneller kompetente Hilfe. Vorteilhaft ist außerdem, dass Betreuende und Hilfesuchende auf das gesamte Netzwerk der AWO zurückgreifen können. Innerhalb des Wohlfahrtsverbands gibt es zahlreiche weiterführende Angebote, zum Beispiel für vormals psychisch Erkrankte, die ihre Krise überwunden haben und wieder einer regulären Beschäftigung nachgehen möchten.

Die meisten Menschen finden durch ihre Krankenkasse ins *vincentro*. Die Kassen, die das Projekt »Besondere Versorgung« finanzieren, schicken geeignete Klient*innen in

die Koordinationsstelle in der Nürnberger Theatergasse. Aber natürlich dürfen auch psychisch kranke Menschen, die Unterstützung suchen, selbst im *vincentro* anrufen. Wenn allerdings eine Suchterkrankung im Vordergrund steht, sind andere Beratungsangebote besser geeignet. Inzwischen gibt es viele Krankenkassen, die die Kosten für das Angebot übernehmen. 261 Klient*innen sind in der Besonderen Versorgung im *vincentro* derzeit eingeschrieben, sieben Berater*innen kümmern sich um deren Wohl. Neben den Räumen in Nürnberg gibt es auch noch eine kleine Außenstelle in Erlangen.

Stabile Beziehung

Maximal drei Jahre betreiben Kadic und ihre Kolleg*innen die Klient*innen. »Im ersten Jahr haben wir meist alle ein bis zwei Wochen Termine mit den Leuten, dann wird es langsam seltener.« Die Betroffenen sind zufrieden,

gerne trennt sich kaum jemand von der Betreuung im *vincentro*. »Wenn man Menschen durch eine schwierige Zeit begleitet, ist eine enge Bindung da«, bestätigt Kadic. Zumal alle Klient*innen eine(n) feste(n) Ansprechpartner*in haben – so baut sich über die Zeit viel Vertrauen und eine persönliche Beziehung auf. Auch weil bewusst aus der klassischen Beratungssituation ausgebrochen wird, um sich zu bewegen und den Fokus nicht permanent auf Probleme zu richten.

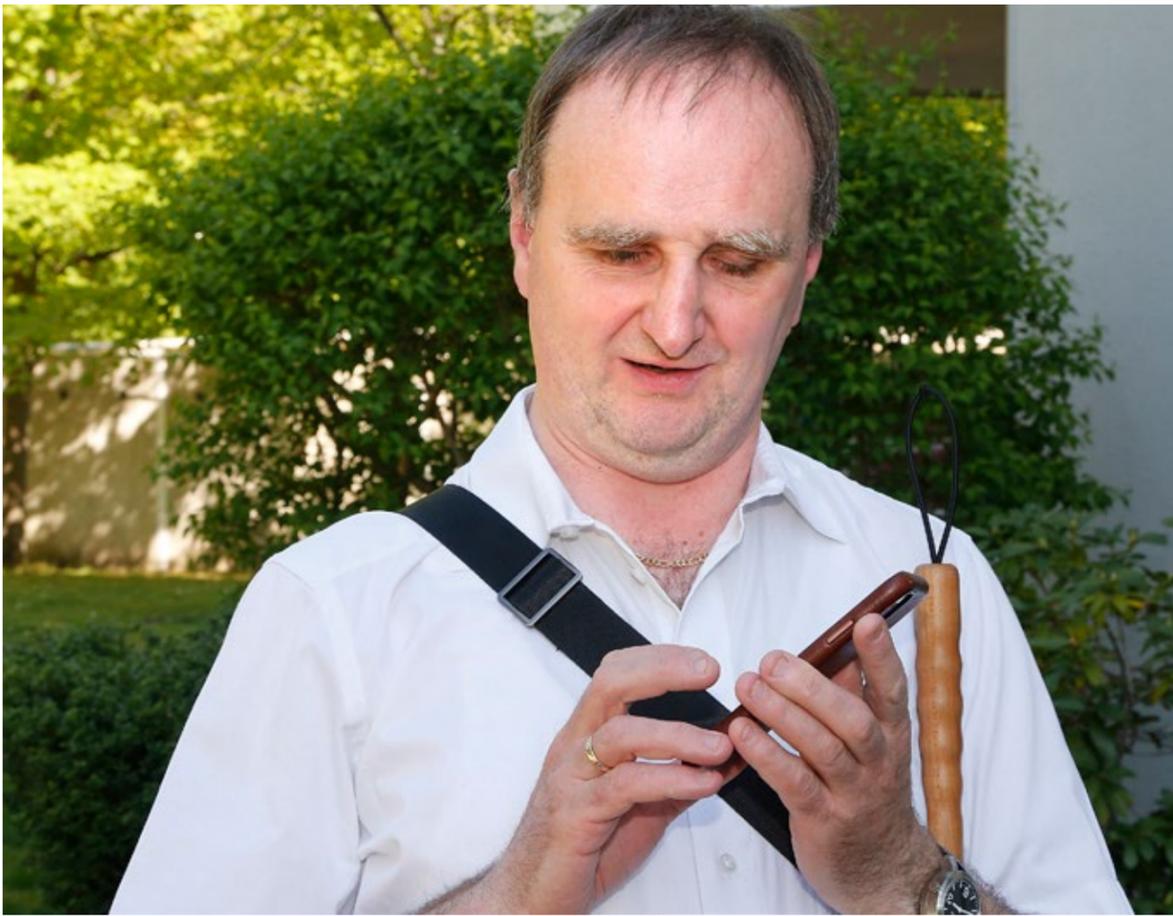
Einmal im Monat können die Klient*innen deswegen mit Kadic in die Kletterhalle gehen. Das gemeinsame Hinaufhängeln an den Wänden soll ein Gefühl dafür vermitteln, wo die eigenen Grenzen liegen, aber auch wie man sie überschreiten und Ängste bewältigen kann. Außerdem soll das Gruppenerlebnis das eigene Selbstwertgefühl stärken. »Es ist deutlich zu merken, dass sich das Klettern positiv auf die Psyche unserer Klient*innen auswirkt«, sagt Kadic.

Doch wie gut schafft es das Projekt, Menschen so zu stabilisieren, dass sie nicht mehr in die Klinik müssen? »Messen lässt sich das natürlich sehr schwer«, sagt die Betreuerin. Allerdings sind auch viele Ärzt*innen vom Nutzen des Angebots überzeugt. »Einige schicken ihre Patient*innen mit psychischen Problemen zu uns.« Alle Altersgruppen sind im *vincentro* vertreten, vom Abiturienten bis zur Seniorin reicht die Spanne.

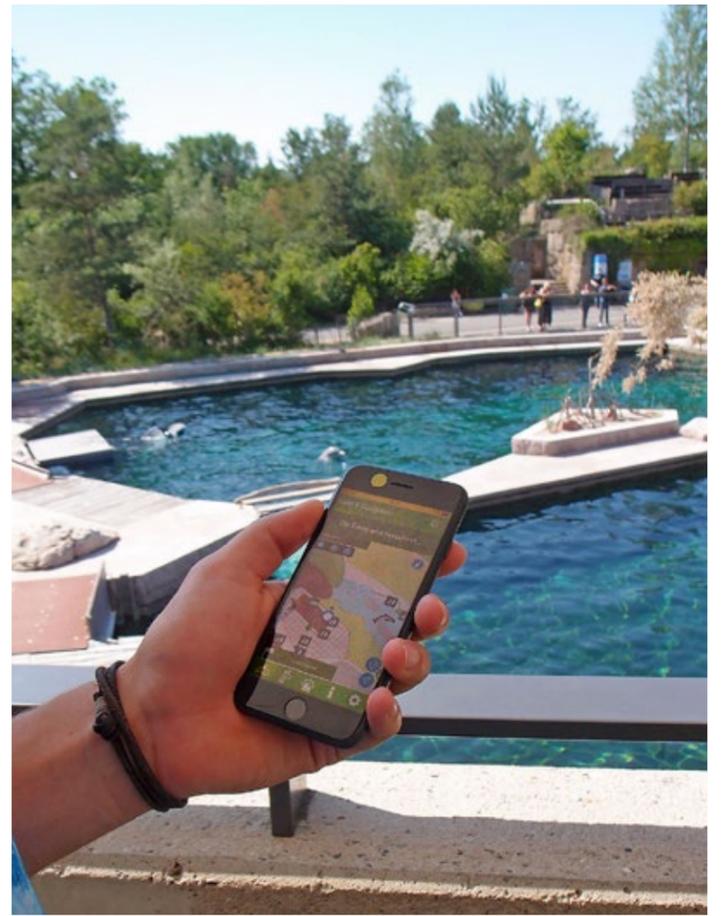
Vera F., der das Leben während des Studiums über den Kopf wuchs, konnte ihre Situation mithilfe der »Besonderen Versorgung« entscheidend verbessern. Sie ist nun psychisch wieder recht stabil, hat eine Umschulung zur Bauzeichnerin absolviert und eine Stelle gefunden. Auf dem ersten Arbeitsmarkt. In ihrem Fall hat das *vincentro* offenbar vieles richtig gemacht.



Das gemeinsame Klettern vermittelt den Klient*innen ein Gefühl dafür, wo die eigenen Grenzen liegen. Gleichzeitig lernen sie, sich den eigenen Ängsten zu stellen. Foto: davidpereiras / photocase.de



Daniel Puff ist blind und nutzt die Tiergarten-App, die er selbst mitentwickeln durfte. Foto: Michael Mateijka



Die Anwendung »erzählt« am Delfinarium allerlei Wissenswertes über die quirligen Bewohner der Lagune. Foto: Nicola Mögel

Ein Lotse mit viel Fachwissen

Die Tiergarten-App begleitet Menschen mit Handicap durch das Gelände am Schmausenbuck

Philipp Demling

Wie können Rollstuhlfahrende, blinde oder gehörlose Menschen den Nürnberger Tiergarten genießen? Wie kann man ihnen Einkäufe, ÖPNV-Fahrten und Klinikaufenthalte erleichtern? Mit diesen Fragen hat sich das Projekt »Fit für Inklusion« des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes beschäftigt und eine App entwickelt. Daniel Puff ist blind und wer glaubt, er als Blinder könne Tiere und Landschaft nicht so genießen, der irrt: Dank der Tiergarten-App findet sich der 51-Jährige gut im Nürnberger Zoo zurecht. »Sie ist einfach zu bedienen und funktioniert ähnlich wie ein Audioguide«, erklärt er.

Mit der Tiergarten-App kann Daniel Puff Informationen zu den Tieren, ihrem Aussehen, ihrer Lebensweise und ihrer Herkunft auswählen und abhören. Sie ist wie ein Lotse mit viel Fachwissen. Doch zuerst teilt Daniel Puff der Anwendung mit, welche Tiere er besuchen möchte – und die App weist ihm dann den komfortabelsten Weg zu ihnen. An vielen Gehegen im Zoo gibt es zwar Tafeln mit Blindenschrift, doch die Tiergarten-App liest dem Anwender bequem vor und bietet außerdem weit aus mehr Informationen.

Routen durch den Tiergarten

Bei der Entwicklung des Angebots wurden ihre späteren Anwender, also Menschen mit Behinderungen, von Anfang an eingebunden. Daniel Puff, der Mitglied im Behindertenrat der Stadt Nürnberg ist, war auch dabei. Das freut ihn sehr: »Der Aufwand bei der Entwicklung der App hat sich für die Anwender definitiv gelohnt!« Er denkt gern an diese Entwicklungszeit zurück: »Es wurden Telefoninterviews geführt und es gab mehrere Begehungen im Tiergarten, um die Funktionen zu testen«, erzählt er. Menschen mit den unterschiedlichsten Einschränkungen konnten ihre Bedürfnisse einbringen. Nun ist die App auf seh-, hör- oder gehbehinderte Tiergartenbesucher zugeschnitten.

Für Rollstuhlfahrer bietet sie zum Beispiel Routen durch den Tiergarten mit möglichst geringen Steigungen an. Wer das hügelige Gelände kennt, kann sich vorstellen, dass das für Menschen im Rollstuhl – aber auch für Mütter mit Kinderwagen – eine große

Hilfe ist. Auch wenn es noch nicht überall im Tiergarten einwandfrei mit dem Empfangen des GPS-Signals klappt.

Der Tiergarten Nürnberg ist seit Beginn Kooperationspartner des Projekts »Fit für Inklusion« des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Ziel des Projekts ist es einerseits, Menschen mit Behinderung dazu zu befähigen, aktiv zu werden, für sich selbst zu sprechen und Verbesserungen für sich einzufordern. Es geht um ein selbstbestimmteres Leben der Betroffenen. Zum anderen soll das Projekt dabei helfen, die Gesellschaft für die Belange behinderter Menschen zu sensibilisieren.

Freizeit und Barrierefreiheit

Die Tiergarten-App hat einen langen Vorlauf. Schon im Jahr 2012 lud der Paritätische erstmals Menschen mit Behinderung zu einem Diskussionsforum ein. »Wir müssen Menschen mit Behinderung als Expert*innen in eigener Sache von Anfang an einbinden«, sagt Ilona Busch-Heuer, die das Projekt »Fit für Inklusion« betreut. Im Jahr 2016 ging es mit Fördergeld von der »Aktion Mensch« an den Start. Dabei wurden Dienstleister und Unternehmen ins Boot geholt, erklärt Busch-Heuer: »Unser Projekt fokussiert sich auf barrierefreie Teilhabe am öffentlichen Leben in den Bereichen Gesundheit, Freizeit und Mobilität.«

Zu den Partnern gehören neben dem Tiergarten auch die Klinik Dr. Erler und Galeria Kaufhof. In Schulungen werden die Mitarbeiter*innen dieser Unternehmen dafür sensibilisiert, die Bedürfnisse behinderter Menschen wahrzunehmen. Daniel Puff war

»Wir müssen Menschen mit Behinderung als Expert*innen in eigener Sache von Anfang an einbinden.«



Von Anfang an wurden Menschen mit Behinderung in den Entwicklungsprozess der App einbezogen. Foto: Anja Saemann-Ischenko

bei einer solchen Schulung in der Nürnberger Erler-Klinik Teil des Schulungsteams: »Den Teilnehmern sollten damals möglichst viele unterschiedliche Arten von Behinderung nahegebracht werden«, erzählt der 51-Jährige. Die Mitarbeitenden der Erler-Klinik wurden in der Schulung mit Simulationsbrillen oder Kopfhörern ausgestattet, um ihren Arbeitsplatz aus der Perspektive von Menschen mit Seh- oder Hörbehinderungen zu erfahren. Daniel Puff erklärt die Schwierigkeiten: »Wenn plötzlich jemand vorbei huscht, weiß man nicht, warum sich derjenige so schnell bewegt. Gibt es einen Alarm? Oder ist der Mensch nur in Eile, weil er gleich einen Termin hat?«

Außerdem lernen die Mitarbeiter*innen des Klinikums in den Schulungen, wie sie Patienten mit Behinderung ansprechen oder in deren Sichtfeld treten können, um mögliche Einschränkungen frühzeitig zu erkennen und darauf zu reagieren.

Auch bei Galeria Kaufhof merke man deutlich, dass dieses spezielle Achtsamkeitstraining der Mitarbeiter*innen etwas bewirkt hat, betont Daniel Puff: »Sie gehen ganz anders auf behinderte Kund*innen zu als früher, weil sie sich besser in die Leute hineinversetzen können.«

Im Rahmen des Projekts »Fit für Inklusion« hat der Paritätische Wohlfahrtsverband auch einen Gastro-Guide herausgegeben, der zurzeit überarbeitet wird: Dort sollen Gastronomen Informationen zur Barrierefreiheit ihrer Lokale eintragen (www.inklusion-mittelfranken.paritaet-bayern.de/aktuelles/aktuelles/news/gastroguide-fit-fuer-inklusion). Die Freizeitgestaltung für Menschen mit Behinderung wird durch all diese Angebote leichter.

»Viele trinken aus Einsamkeit«

Das Adolf-Hamburger-Heim der Israelitischen Kultusgemeinde bietet suchtkranken Menschen ein Zuhause



Cristiane Konrad arbeitet seit 30 Jahren in der Pflege und kennt die Bedürfnisse der Bewohner*innen im Adolf-Hamburger-Heim. Fotos: Uwe Niklas

Sucht im Alter. Ein Tabu – obwohl Schätzungen zufolge die Zahl der Betroffenen groß ist. Dennoch gab es lange keine spezielle Hilfe für betroffene Senior*innen, ihre Angehörigen und Fachkräfte in Pflegeeinrichtungen. Drei Jahre lang hat das Suchthilfezentrum (SHZ) in Nürnberg neue seniorenspezifische Hilfen erarbeitet, um alle Beteiligten im Alltag kompetent zu unterstützen. Zahlreiche Mitarbeiter*innen in stationären wie auch ambulanten Einrichtungen sind im Rahmen des Projekts SAM (Hilfe für suchtgefährdete Senior*innen, ihre Angehörigen und Pfleger*innen) geschult worden. Das Adolf-Hamburger-Heim der Israelitischen Kultusgemeinde in Nürnberg gehört dazu, auch dort wurde das Pflegepersonal für das Thema sensibilisiert. Ein Gespräch mit Wohnbereichsleiterin Cristiane Konrad.

Interview: Irini Paul

Experten zufolge sind etwa zehn Prozent der Bewohner in Pflegeeinrichtungen alkoholsüchtig, mehr als 35 Prozent abhängig von Medikamenten. Frau Konrad, Sie sind seit fast 30 Jahren in der Pflege tätig. Hat sich das Problem in den vergangenen Jahren verstärkt?

Cristiane Konrad (IKG): Das kann man so nicht sagen, aber es ist eine Problematik, mit der alle, die in Pflegeeinrichtungen arbeiten, schon lange konfrontiert werden. Wir im Adolf-Hamburger-Heim, einer Pflegeeinrichtung, haben es auch deshalb in unsere Arbeit aufgenommen. Die Beschäftigung mit dieser Erkrankung, die eine Sucht ja ist, sehen wir als eine Form der Teilhabe, der Inklusion. Sicher ist, dass vor dem Hintergrund einer alternden Bevölkerung auch die Sucht-Problematik weiter zunehmen wird, auch weil immer mehr Menschen vereinsamen. Viele trinken ja aus Einsamkeit.

Wie erleben Sie es in der Praxis. Sind Frauen suchtgefährdeter als Männer oder umgekehrt? In der Praxis können wir hier keine großen Unterschiede sehen. Sucht betrifft Frauen wie Männer.

Hat jemand, der im Alter suchtgefährdet oder süchtig ist, schon in jüngeren Jahren mit diesem Thema zu tun gehabt oder tritt diese Problematik erst im Alter auf?

Das war in den meisten Fällen schon vorher ein Thema, bei anderen hat es sich aber erst im Alter eingestellt, etwa durch das viele Alleinsein in der Wohnung.

Scham und Heimlichkeiten spielen bei Menschen mit einer Sucht-Problematik eine große Rolle. Mit Hilfe der SAM-Leitlinien soll das Thema aus der Tabu-Zone geholt werden. Wie gehen Sie nun vor, wenn Sie mit Suchtkranken in ihrem Alltag in der Pflege konfrontiert werden? Zunächst einmal sind wir heute sensibler und gehen anders mit Sucht um. Erst beobachten wir die Situation. Zieht sich ein Bewohner zurück oder besteht eine erhöhte Sturzgefahr? In so einem Fall besprechen wir das im Team und überlegen gemeinsam, wie wir konkret vorgehen und helfen können. Dabei ist es hilfreich, dass wir Mitarbeiter*innen aus unterschiedlichen Nationen haben. Denn es ist wichtig, die kulturellen Unterschiede der Bewohner zu sehen. In Russland etwa geht man mit dem Thema Alkohol ganz anders um als in Deutschland. Dort ist der Alkohol wesentlich akzeptierter.

Wie gehen Sie auf die Betroffenen zu, wenn es denn angeraten ist?

Im Idealfall beziehen wir zunächst die Angehörigen mit ein. In manchen Fällen ist es auch hilfreich, Ärzte dazu zu holen. In keinem Fall arbeiten wir mit dem erhobenen Zeigefinger oder moralisieren. Das Wichtigste ist es für uns, erstmal mit der Familie, mit dem Bewohner ins Gespräch zu kommen. Das ist der erste Schritt.

Zeigt das nachhaltige Wirkung?

Wir haben zum Beispiel eine Alkoholabhängige, die durch unsere Gespräche so viel Vertrauen gewann, dass sie uns jetzt immer Bescheid sagt, wenn sie ein Glas Wein trinkt. Wir schauen dann häufiger nach ihr. Inzwischen trinkt sie auch weniger und stürzt seltener.

Und wie reagieren Angehörige, wenn Sie das Thema ansprechen?

In der Regel positiv. Wir hatten zum Beispiel einmal die Schwester einer Bewohnerin, die als Betreuerin bestellt war, die wir auf die erhöhte Sturzgefahr durch erhöhten Alkoholkonsum angesprochen haben. Wir konnten sie nach einer Weile gut dafür sensibilisieren. So etwas geht nicht von heute auf morgen, es braucht Zeit und Vertrauen.

Das Modell-Projekt

2017 begann das Suchthilfezentrum der Stadtmission mit einem »Strukturaufbau« im Modellprojekt »Hilfe für suchtgefährdete alte Menschen« (SAM) für die Region Nürnberg. Das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege förderte die Arbeit mit 155.000 Euro, die Stadt Nürnberg finanzierte das Projekt über ihre Heinrich-Gröschel-Stiftung mit zusätzlich 24.000 Euro. Durch das Modellprojekt konnten Leitlinien erarbeitet werden, die in den teilnehmenden Einrichtungen in der täglichen Arbeit zum tragen kommen. Zudem finanziert der Bezirk Mittelfranken inzwischen auch eine sozialpädagogische Fachkraft im Suchthilfezentrum der Stadtmission, die sich direkt um ältere Suchtmittelabhängige und deren Angehörige kümmern kann.

In erster Linie geht es also um das Gespräch?

Ja. Wir verbieten den Alkoholkonsum ja nicht, versuchen aber bei den Bewohnern, ein Bewusstsein für ihre Situation zu wecken. Wenn wir den Eindruck haben, dass sich ein Bewohner selbst durch seinen Konsum schadet, erklären wir ihm das.

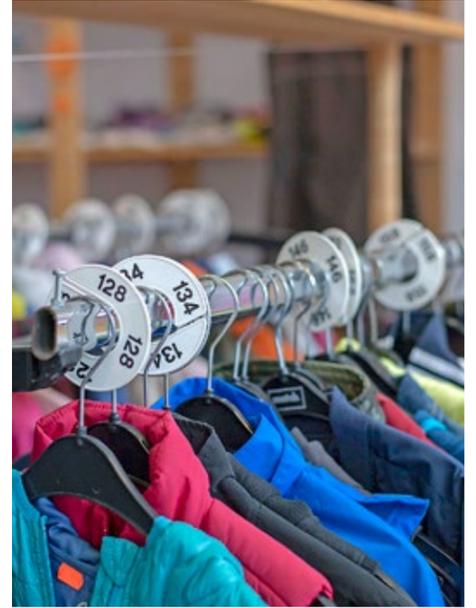
Gibt es auch Grenzen, etwa wenn jemand schwerst erkrankt ist und ein Entzug nötig wäre?

Im Moment haben wir dieses Problem nicht. Grundsätzlich gibt es Eskalationsstufen, bei denen dann die Einrichtungsleitung mit einbezogen werden müsste. Es gibt Vereinbarungen, wenn diese nicht eingehalten werden, ist ein Aufenthalt bei uns nicht mehr möglich. Schließlich sind Pflegeeinrichtungen keine Suchtkliniken. Hier würde es uns auch an der fachlichen Kompetenz fehlen. In unserem normalen Alltag mit den Bewohnern geht es darum, die Situation zu stabilisieren und es geht um Akzeptanz. Es geht um die Einbindung von Suchterkrankungen in der Pflege, wie von anderen Krankheiten auch. Und durch die vielen Schulungen zum Thema fühlen wir uns nun wirklich sehr gut aufgestellt.



Arbeit ist mehr als Beschäftigung

In den Gebrauchtwarenläden verschiedener Nürnberger Sozialverbände finden Langzeitjobsuchende und Menschen mit psychischen Erkrankungen Arbeit – und damit neuen Lebensmut



Alexandra M. (oben links) ist durch ihre Arbeit im Second-Hand-Laden des Paritätischen Wohlfahrtsverbands richtig aufgeblüht. In den Gebrauchtwarenläden gibt es neben Kleidung auch Schmuck und Haushaltswaren.

Petra Homburg, stellvertretende Leiterin der allerhand-Läden der Stadtmission (rechts) weiß wie wichtig es für ihre Kolleg*innen ist, eine feste Arbeitsstelle zu haben.

Fotos: Masha Tuler



Gebrauchtwarenläden

Die Paritätischen Kleiderläden des paritätischen Wohlfahrtsverbands

Ellingstr. 2, 90449 Nürnberg
Di-Fr 14-17 Uhr, Mi+Sa 9-12 Uhr
Tel. 0911/6809909

Trebnitzer Str. 7, 90473 Nürnberg
Di-Sa 10-13 Uhr, Di-Fr 15-18 Uhr
Tel. 0911/890670

Innere Kobergerstr. 3, 90408 Nürnberg
Di, Do, Fr 14-17 Uhr, Mi+Sa 9-12 Uhr
Tel. 0911/359911

Gebrauchtwarenmarkt des BRK-Kreisverbands Nürnberg-Stadt

Möbellager, Sulzbacher Str. 42,
90489 Nürnberg
Mo-Fr 9-17 Uhr
Tel. 0911/5301296

Bücher- und Kleiderladen,
Sulzbacher Str. 42, 90489 Nürnberg
Mo-Fr 9-17 Uhr, Sa 9-14 Uhr
Tel. 0911/5301118

Stadtmission allerhand-Läden

Watzmannstr. 3, 90471 Nürnberg
Di-Fr 10.30-16 Uhr
Tel. 0911/8103108

Wiesenstr. 84, 90459 Nürnberg
Mo-Fr 10.30-15.30 Uhr
Tel. 0911/8103108

Rothenburger Str. 168, 90439 Nürnberg
Mi 12-16 Uhr
Tel. 0911/8103108

Lea-Verena Meingast

»Sich mit fast 50 Jahren und einigen Handicaps eine neue Arbeit zu suchen, ist nicht leicht«, sagt Alexandra M. und spricht aus Erfahrung. Früher arbeitete die Nürnbergerin bei Quelle. 2009 meldete das Unternehmen Insolvenz an, M. musste sich einen neuen Job suchen. Doch das klappte nicht auf Anhieb. Es folgte eine lange Zeit voller Zweifel.

Alexandra M. ist auf einem Ohr taub, die Folge eines Autounfalls in der Kindheit. Sie gilt als schwerbehindert. In ihrer Arbeit bei Quelle war das keine Einschränkung. Sie kam gut zurecht, doch in der Arbeitslosigkeit litt sie immer mehr unter ihrem Gebrechen. »In meinem Alter hat man Angst, dass man auf dem Arbeitsmarkt einfach keine Chance mehr hat – und das Selbstbewusstsein leidet, man zweifelt an sich selbst«, erzählt die Nürnbergerin.

Als Ein-Euro-Jobberin fand sie zunächst zurück ins Arbeitsleben. Zwei Jahre lang arbeitete sie in einem Second-Hand-Laden des Paritätischen Wohlfahrtsverbands – und blühte dabei förmlich auf. »Früher war ich eher schüchtern. Durch die neue Arbeit habe ich inzwischen viel Selbstbewusstsein gewonnen und freue mich jetzt total über den Kontakt mit den Kunden«, erzählt die 49-jährige fröhlich.

Nachdem 2019 in Deutschland das Teilhabechancengesetz zur Eingliederung von Langzeitarbeitslosen (§16i, Sozialgesetzbuch II) in Kraft trat, bekam M. eine Vollzeitstelle im Kleiderladen des Paritätischen in der Ellingstraße – und zwar bezahlt nach Tarifgehalt. »Die Arbeit macht Spaß und mit den Kolleginnen zusammen sind wir wie eine große Familie«, erzählt die Mitarbeiterin. Sie nimmt Lieferungen entgegen, sortiert die

Waren, arbeitet im Verkauf und steht den Kund*innen bei Fragen zur Seite.

Neben dem Laden in der Ellingstraße gibt es noch zwei weitere Gebrauchtwarenläden des Paritätischen Wohlfahrtsvereins in Nürnberg: Einen in der Trebnitzer Straße und einen weiteren in der Inneren Koberger Straße. Neben Haushaltswaren und Kleidung für Erwachsene gibt es in jeder Filiale auch eine Ecke mit Baby- und Kinderkleidung. Selbst Jugendliche bis zum Alter von etwa 15 Jahren werden hier fündig. Einkaufen kann in den Second-Hand-Läden jeder. Wer gut erhaltene Kleidung spenden möchte, kann dies jederzeit tun. Seit März ist die humanistische Vereinigung Träger dieser Läden. Sie ist eine Mitgliedsorganisation des Paritätischen Wohlfahrtsverbands.

Faire Preise

Die Stadtmission unterhält in Nürnberg drei allerhand-Gebrauchtwarenläden: in der Watzmannstraße und Wiesenstraße für Textilien sowie in der Rothenburger Straße für Haushaltswaren, Kleinmöbel, Geschirr und Bettwäsche. »Wer ein geringes Einkommen hat, kann den Rentenbescheid oder Nürnbergpass vorzeigen und zu sehr vergünstigten Preisen einkaufen«, erläutert Tabea Bozada, Pressesprecherin der Stadtmission Nürnberg.

Derzeit gibt es in den Läden rund 50 geförderte sozialtherapeutische Arbeitsplätze für langzeitarbeitslose Menschen, aber auch für diejenigen, die unter chronischen psychischen Erkrankungen oder Suchtproblemen leiden. »Wir wollen bewusst denjenigen eine Perspektive bieten, die auf dem regulären Arbeitsmarkt nur noch sehr bedingt Chancen haben«, erläutert Bozada. Sozialtherapeut*innen unterstützen die Mitarbeiten-

den zum Beispiel bei Behördengängen und helfen, im Arbeitsleben zurechtzukommen. »Für unsere Kolleg*innen bedeutet es schon enorm viel, wieder das Gefühl zu haben, gebraucht zu werden und eine Tagesstruktur zu haben«, sagt Petra Homburg, stellvertretende Leiterin der allerhand-Läden.

Die gehandicapten Mitarbeitenden erfüllen es, eine Aufgabe zu haben, sie seien zufriedener und hätten weniger Sorgen im Alltag. »Manche vereinsamen auch in der Langzeitarbeitslosigkeit, der Kontakt mit Kolleg*innen gibt ein Gemeinschaftsgefühl, das sie sonst nicht hätten«, sagt Homburg und fügt hinzu: »Wieder eine Arbeit zu haben, bedeutet den Menschen ganz viel. Es ist mehr als eine Beschäftigung.«

Warenspenden für die Läden werden in der Nimrodstraße 10, Gebäude 5A, und in der Watzmannstraße 3, entgegengenommen. Kleiderspenden können beim Kleidercontainer, Pirckheimerstraße 16a, abgegeben werden. Hausabholungen sind nach telefonischer Absprache unter Telefon (0911) 8103108 möglich.

Das Bayerische Rote Kreuz (BRK) verkauft in seinem Bücher- und Kleiderladen in der Sulzbacher Straße Textilien aller Art sowie Bücher, CDs und DVDs und Spielwaren.

Auch Dekoartikel gibt es im Angebot. Im Möbellager gibt es gebrauchte Möbel, Elektrogeräte und Haushaltsgegenstände. Im Bücher- und Kleiderladen können Spenden ohne Voranmeldung abgegeben werden. Wer an das Möbellager spenden möchte, muss vorher einen Besichtigungstermin vereinbaren. Die Preise sind für alle Kund*innen gleich. »Jeder kann bei uns einkaufen. Vielen, die zu uns kommen, ist es auch wichtig, das Gefühl zu haben, sich etwas leisten zu können«, sagt Ulrike Keppler, Leiterin des Kleider- und Bücherladens.